

J. Negel | M. Gruber OSF (Hrsg.)

**FIGUREN DER OFFENBARUNG**



Joachim Negel | Margareta Gruber OSF (Hrsg.)

## FIGUREN DER OFFENBARUNG

Biblisch – Religionstheologisch – Politisch

Ökumenische Beiträge aus dem  
Theologischen Studienjahr Jerusalem 1

 **Aschendorff**  
Verlag

Jerusalem Theologisches Forum (JThF)

*in Verbindung mit dem*  
Forum ehemaliger Studierender  
im Theologischen Studienjahr Jerusalem e.V.

*herausgegeben von*  
Laurentius Klein (†),  
Michael Bongardt, Heinzgerd Brakmann, Achim Budde,  
Christoph Marksches, Joachim Negel, Hermann Michael Niemann  
und Oliver Schuegraf

*Schriftleitung*  
Nikodemus Claudius Schnabel und Christian Schramm

Band 24

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)  
und des Forums ehemaliger Studierender im  
Theologischen Studienjahr  
Jerusalem e.V.

© 2012 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Redaktion und Satz: Corrigenda, Daniela Kranemann, Erfurt  
Umschlaggestaltung: Gunnar Floss, Köln  
Druck: Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG, Druckhaus Münster  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier ♻

ISSN 1439-4634  
ISBN 978-3-402-11025-6

## INHALT

Joachim Negel/Margareta Gruber OSF Figuren der Offenbarung. Einführung in Projekt und Thema .....	9
---	---

### I. BIBLISCHE ZUSAMMENHÄNGE

David M. Neuhaus SJ Where is the Word of God in the Book of Joshua? An Essay on a Canonical Reading of Josh 6 .....	25
Georg Steins Noch einmal von vorn ... Die Bücher der Chronik als Rezyklat .....	61
Klaus Dorn Joschija und Ahab – zwei Seiten einer Medaille. Beobachtungen zur alttestamentlichen Geschichtsschreibung .....	83
Margareta Gruber OSF »Blut aus der Kelter«? »Fleischfressende Vögel«? – Bilder von Gericht und Erlösung in der Offenbarung des Johannes. Zur Intratextualität von Offb 14,14–20 und Offb 19,11–21 .....	107
Petra Heldt »O Death, Where is Thy Sting?« (1 Cor 15:55). Aphrahat's Apocalyptic and Mystical Setting for Rom 5:12.14 in Demonstration 22 .....	131

## II. RELIGIONSTHEOLOGISCH-SYSTEMATISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Joachim Negel Figuren der Offenbarung. Gotteserfahrung in den drei abrahamitischen Religionen und ihre theologische Reflexion .....	161
Klaus von Stosch Drei Religionen – Ein Gott? Untersuchungen im Umfeld der neueren Debatte um Monotheismus und Trinitätstheologie .....	173
Angelika Neuwirth Offenbarung, Inlibration, Eingebung oder Herabsendung? Überlegungen zu den Medialitäten der koranischen Verkündigung .....	205
Felix Körner SJ Eschatologie und Ethik. Christlich-islamische Zuordnungen .....	237
Christoph Bruns/Jörg M. Heinemann Figuren der Offenbarung. Ein Werkstattbericht .....	257

## III. HERMENEUTISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Joachim Negel »Verstehst du auch, was du liest?« (Apg 8,30). Schriftauslegung und Hermeneutik in den drei monotheistischen Religionen .....	267
Christian Lehnert An den Wind. Chorstück zu Pfingsten .....	305

## IV. GESCHICHTLICH-POLITISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Tamar A. Avraham	
Ein neuer Exodus und eine neue Landnahme. Jüdisch-theologische Aspekte des israelisch-palästinensischen Konfliktes .....	313
Margareta Gruber OSF	
Freundschaft als Lebensform. Von Festmählern, Verschwendung und Fremdenliebe im Neuen Testament .....	347

## V. ANHANG

Sachregister .....	363
Namenregister .....	365
Die Autoren .....	371

# ESCHATOLOGIE UND ETHIK

*Christlich-islamische Zuordnungen*

Felix Körner SJ

Aus den Textquellen, die Muslime ihrem Glaubensleben und ihrer Weltdeutung zugrundelegen, kann man versuchen, »die islamische Eschatologie« und »die islamische Ethik« herauszuarbeiten und sie mit ihren christlichen Gegenstücken zu vergleichen. Mehr Einsicht aber verspricht die Frage, ob sich religionstypische Zuordnungsmuster von Eschatologie und Ethik herausarbeiten lassen. Mit anderen Worten: Wie setzen christliche und islamische Glaubenslehren Handlungsmaßgaben für die Gegenwart und Erwartungen für das Geschichtsende miteinander in Beziehung? Wie verhalten sich Erkenntnis von gutem Leben und Erwartung von jenseitigem Leben zueinander? Auch einer so verfeinerten Fragestellung lassen sich jedoch innerhalb eines christlich-islamischen Gesprächs noch zahlreiche Bedenken entgegenbringen. Daher sind der Entfaltung drei Überlegungen zum religionstheologischen Verfahren vorzuschicken (I). Zur Sprache kommen dann islamische und christliche Muster von allgemeiner Begründung, inhaltlicher Füllung und gegenseitiger Zuordnung der Handlungsweisung (II) und Jenseitserwartung (III). Ein Rückblick überprüft schließlich (IV) Ertrag und Tragfähigkeit des Verfahrens.<sup>1</sup>

## I. RELIGIONSVERGLEICH DURCH TEXTE?

1. Im Folgenden werden gelegentlich Stimmen muslimischer Volksfrömmigkeit mitberücksichtigt. Damit ist niemals unterstellt, dass nachdenkliche Muslime tatsächlich so formulieren und empfinden. Dennoch prägen die zur Sprache kommenden Lehren die Vorstellung vieler Muslime bis heute. Vor allem wird in der vorgelegten Untersuchung jedoch mit dem Koran gearbeitet. Denn auf ihn wol-

<sup>1</sup> Der Beitrag geht auf eine Vorlesung zurück, die der Autor im 38. Theologischen Studienjahr gehalten hat, das dem Thema »Eschatologie« gewidmet war. Die thesenhafte Strukturierung und Zuspitzung der Aussagen wurde beibehalten.



len sich alle Muslime beziehen;<sup>2</sup> ihm wird Normativität zugetraut und ungehobenes Innovationspotential. Für die christlichen Darlegungen wird entsprechend häufig das Zeugnis der Bibel herangezogen.

2. Sind Gegenüberstellungen islamischer und christlicher Vorstellungen nicht essentialistische Vereinfachungen, die eine ungezähmt bunte Wirklichkeit – die innere Vielseitigkeit muslimischer und christlicher Weltansichten – einer simplifizierenden Systematik unterwerfen? Es lassen sich vier Bedingungen nennen, unter denen es erlaubt, ja wünschenswert sein dürfte, bündelnde Ausdrucksweisen zu verwenden. (a) Es muss abgesichert sein, dass der darzustellende Glaube tatsächlich selbst durch die herangezogenen Formulierungen normiert und angeregt sein will. (b) Zum Vergleich sind nicht isolierte Textstellen oder Gedanken herauszusezieren; vielmehr ist jedes Einzelstück in seiner Beziehung zur Gesamtaussage einer bestimmten religiösen Weltansicht zu behandeln; das Detail muss also im Spiegel und als Spiegel des Ganzen erscheinen.<sup>3</sup> (c) Wer eine Bündelungsformel vorträgt, muss nachvollziehbar machen, warum sie den thematisierten Glauben treffend wiedergibt. (d) Die Sprachformeln müssen sich, auch wenn sie bereits aus der lebendigen Begegnung mit Glaubenden entstanden sind, dem Dialog erneut stellen; denn die Gesprächspartner haben stets das Recht einzuwenden, falsch wiedergegeben zu sein. So dient das Vorgetragene der wachsenden Erkenntnis, auch wenn es korrigiert wird.

3. Muslime verstehen ihren Glaubensinhalt als gegründet und gerichtet durch die koranische Offenbarung; wie sie zu verstehen ist, mag man dann klären über Textforschung, Verständnis der Ersthörer oder die faktische Praxis in einer zur Klassik erklärten Zeit. Für Christen ist gründend und richtend das Geschichtshandeln Gottes, wie es die Heilige Schrift bezeugt und wie es in der Jesusgeschichte seine Zusammenfassung findet. Während sich modernisti-

<sup>2</sup> Vgl. dazu etwa Ömer ÖZSOY in: Felix KÖRNER (Übers.): *Alter Text – Neuer Kontext. Koranhermeneutik in der Türkei heute*. Freiburg/Br. 2006, S. 21.

<sup>3</sup> Man könnte dieses Verfahren »realzyklopädisch« nennen. Vgl. Carl Heinz RATSCHOW: *Vorwort*. In: *Theologische Realzyklopädie*, Bd. 1. Berlin 1977, S. VIII: »Weil diese Arbeit an den realia interessiert ist, ist sie schwergewichtig historisch mit den einzelnen Gestalten, Ereignissen oder Begriffen befaßt. Weil diese Arbeit enzyklopädisch gerichtet ist, darum bringt sie am Einzelnen das Ganze als seinen Grund wie sein Ziel [...] zur Aussage.« Bei der komparativen Theologie handelt es sich möglicherweise um einen Alternativansatz hierzu; Klaus von Stosch bezeichnet ihn als »mikrologisch«: Klaus VON STOSCH: *Komparative Theologie als Herausforderung für die Theologie des 21. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für katholische Theologie* 130 (2008), S. 401–422, S. 406.

sche Muslime gern theologisch auf den Koran bezogen,<sup>4</sup> brandmarken heute manche Muslime eine derartige Koranizität als westlichen Import, als eine Art protestantischen Textualismus.<sup>5</sup> So erscheint intensiver Schriftbezug möglicherweise als typisch christliche Theologie des Islam. Er kann aber bei Muslimen mit dauerhafterem Interesse rechnen als Verweise auf spätere Überlieferungen oder Praxis. Deren historischer und theologischer Wert bleibt ja fraglich, während der Koran nach Selbstanspruch (6:155 etc.) und muslimischem Verständnis normativ ist.

## II. MORALTHEOLOGIE

Einleitend ist zu fragen, aus welcher fundamentalmoralischen Sicht der Koran spricht. Hierfür gibt der ethische Grundkanon des Koran wichtige Hinweise, ein Abschnitt, der sich zwanglos als Dekalog nummerieren lässt (vgl. auch 17:22–39).

### 1. Die Zehn Gebote des Koran (6:151–154)

Sag: Kommt her! Ich will (euch) verlesen, was euer Herr euch verboten hat:

- (1) Ihr sollt ihm nichts (als Teilhaber an seiner Göttlichkeit) beigesellen.
- (2) Und zu den Eltern (sollt ihr) gut sein.
- (3) Und ihr sollt nicht eure Kinder wegen Verarmung töten – wir bescheren ihnen und euch (den Lebensunterhalt).
- (4) Und ihr sollt euch auf keine abscheulichen Handlungen einlassen, (gleichviel) was davon äußerlich sichtbar oder verborgen ist,
- (5) und niemand töten, den (zu töten) Gott verboten hat, außer wenn ihr dazu berechtigt seid.
- (R) Dies hat Gott euch verordnet. Vielleicht wäret ihr verständig.
- (6) Und tastet das Vermögen der Waise nicht an, es sei denn auf die (denkbar) beste Art! (Lasst ihr Vermögen unangetastet) bis sie volljährig geworden ist (und selber darüber verfügen darf)!
- (7) Und gebt volles Maß und Gewicht, so wie es recht ist!  
Von niemand verlangen wir mehr, als er (zu leisten) vermag.

<sup>4</sup> Stilprägend ist Muḥammad ‘Abduh (gest. 1905): Rotraud WIELANDT: *Exegesis of the Qur’ān: Early Modern and Contemporary*. In: Jane Dammen McAuliffe (Hg.): *Encyclopaedia of the Qur’ān*, Bd. 2. Leiden 2002, S. 124–142. Fazlur RAHMAN: *Islam & Modernity. Transformation of an Intellectual Tradition*. Chicago 1982, S. 134. Felix KÖRNER (Übers.): *Alter Text – Neuer Kontext. Koranhermeneutik in der Türkei heute*. Freiburg/Br. 2006, S. 12.

<sup>5</sup> Mehmet PAÇACI: *Klassische Koranexegese – was war das?*. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 58 (2007), S. 127–139, S. 139.

- (8) Und wenn ihr eine Aussage macht, dann seid gerecht, auch wenn es ein Verwandter sein sollte (gegen den ihr auszusagen habt)!
- (9) Und erfüllt die Verpflichtung (*'ahd*, die ihr) gegen Gott (ingeht)!
- (R) Dies hat er euch verordnet. Vielleicht würdet ihr euch mahnen lassen. Und (er lässt euch sagen:) Dies ist mein Weg (*ṣirāṭ*). (Er ist) gerade. Folgt ihm!
- (10) Und folgt nicht den (verschiedenen anderen) Wegen (*subul*), dass sie sich (nicht) mit euch teilen (und euch) von seinem Weg (*sabīl*, wegführen)!
- (R) Dies hat er euch verordnet. Vielleicht wäret ihr gottesfürchtig.

Drei für die koranische Fundamentelethik erhebliche Beobachtungen lassen sich an diesem Text machen:

(a) Den Adressaten wird über die Verheißung von Unterhalt (Nr. 3) und die Warnung vor der Selbstzerspaltung (nach Nr. 10) eine vernünftige Begründung und im dreifachen suggestiven *la'alla* (»vielleicht würdet ihr ...«, nach Nr. 5, 9 und 10) die Möglichkeit gegeben, sich auf das Vorgetragene von sich her einzulassen. Die Angesprochenen sind also als denkende und freie Menschen im Blick: Im Refrain (R) wird appelliert an Verstand (*'q-l*), Erinnerung (*d-k-r*) und Gottesfurcht (*t-q-y*).

(b) Allerdings müssten die Hörer doch fragen: Was ist denn »gut sein« zu den Eltern, was ist denn »abscheulich«? Wer darf denn »berechtigt« getötet werden? Was ist diese »beste Art«, das Vermögen der Waisen anzufassen? Und was heißt »gerecht« aussagen? Vorhandenes Rechtsempfinden wird stets vorausgesetzt und nur in Einzelfällen neuorientiert (Nr. 3: Kindermord). Das Eingeforderte wird als erkennbar und größtenteils bekannt vorausgesetzt.

(c) Vorausgesetzt ist aber nicht nur, dass die Menschen das Gute kennen, sondern auch, dass sie es können. So wird das Geforderte ausdrücklich als leistbar gekennzeichnet; es ist keine Überforderung: *lā nukallifū nafsan illā wus'ahā*, wörtlich: »wir verlangen von keiner Seele außer ihre Fähigkeit« (nach Nr. 7).

Daher lässt sich als Grundcharakterisierung der koranischen Fundamentalmoral vorschlagen: Das Gute ist erkennbar und leistbar. Ob zur Erkenntnis des Guten eine zusätzliche Offenbarungstat Gottes benötigt wird, ist von der Frage zu unterscheiden, ob das Gute auch ohne Gottes Dekretierung gut ist. Letzteres wurde in der frühen islamischen Theologie eingehend diskutiert.<sup>6</sup> Weniger interessierte man sich dafür, ob der Mensch überhaupt leisten kann, was ihm als

<sup>6</sup> »Das Gute ist gut, weil Gott es befiehlt«, vertrat etwa al-Aš'arī im Gegenzug zur Mu'tazila: Daniel GIMARET: *La doctrine d'al-Ash'arī*. Paris 1990, S. 444.

Verpflichtendes aufgeht oder aufgetragen wird. Das schien den Muslimen offenbar selbstverständlich. Da die neutestamentliche Sicht hier deutlich anders akzentuiert, lässt sich die islamische Fundamentalmoral im Gespräch mit einer christlichen herausarbeiten. Die christliche Metaethik lässt sich möglicherweise in drei Sätzen zur Sprache bringen.

### 2. *Biblische Fundamentalmoral*

(a) Allgemeinheit. – Gerechtigkeit als allgemein menschlicher Standard ist jedem erkennbar. Die Anthropologie des Römerbriefs geht von einer Moralerkenntnis qua Menschsein aus: Die Menschen handeln widergesetzlich und »erkennen (ἐπιγινώσκειν), dass Gottes Rechtsordnung bestimmt: Wer so handelt, verdient den Tod. Trotzdem tun sie es nicht nur selber, sondern stimmen bereitwillig auch denen zu, die so handeln« (Röm 1,32). Ein Leben in dieser Gerechtigkeit lässt sich von allen Menschen einfordern.

(b) Besonderheit. – Erfüllung des Gesetzes ist aber mehr als die allgemein geforderte Gerechtigkeit; Erfüllung ist die Liebe. Paulus benennt, wenn er eine christliche Gemeinde anspricht, als Voll-Verwirklichung (πλήρωμα) des Gesetzes ausdrücklich die Liebe (Röm 13,10). Er kann sie als Vorwegnahme zukünftiger Vollendung sehen (1 Kor 13,8.10). Die johanneischen Abschiedsreden zeigen, was mit Liebe im Sinne Christi gemeint ist: die aus dem Vertrauen auf den himmlischen Vater ermöglichte Selbsthingabe (Joh 15,13).

(c) Erfüllbarkeit. – Gerechtigkeit und Erfüllung in Liebe sind nur in Christus möglich. Denn der Mensch kann aus eigener Kraft das Gute nicht vollbringen (Röm 7,18). Im Eintritt in die Christodynamik können die Menschen jedoch ein neues Leben beginnen und dies sogar mit der Jesusgeschichte begründen. Deshalb kann die Liebe auch eingefordert werden – im Sinne der Benennung dessen, was stets gewollt war und jetzt möglich wurde.

### 3. *Koranische Fundamentalmoral*

Der Koran lehrt jedoch nicht nur die Erkennbarkeit und Erfüllbarkeit der ethischen Prinzipien. Es lassen sich koranisch zwei scheinbar widersprüchliche fundamentalmoralische Linien herausarbeiten. Einerseits weiß dem Koran zufolge jeder Mensch schon, was das Gute ist. Deshalb kann »was recht ist« koranisch *ma'rūf* heißen: wörtlich »bekannt« (2:110 etc.). Der Koran hat daher keinen Reformeifer für das unerhört Neue. Das ursprünglich unter den Menschen schon Praktizierte soll wieder von seinen Entstellungen befreit werden.

Wenn der frühe Islam sich nicht an eine besondere, angeblich islamisch einzig mögliche Rechtspraxis bindet, ist das also nur folgerichtig. Der sich ausbreitende Islam kann in den unterworfenen Gebieten vorhandene Rechtsbräuche (*'urf*) absegnen und weiterbestehen lassen. Es gibt jedoch eine gegenläufige Aussagelinie im Koran; denn es heißt:

Gott führt irre, wen er will, und leitet recht, wen er will. Er ist der Mächtige und Weise. (Sure 14:4b)

und

Ihm gehört (alles), was im Himmel und auf der Erde ist. Ihr mögt, was in euch ist, kundtun oder geheimhalten, Gott rechnet (dereinst) mit euch darüber ab. Er vergibt dann, wem er will, und bestraft, wen er will. Gott hat zu allem die Macht. (Sure 2:284)

Gott scheint sich also nicht an irgendwelche einleuchtenden Regeln zu halten.

Diese Doppelseitigkeit der koranischen Fundamentalmoral – Ungebundenheit Gottes und menschliche Kenntnis – stellt eine Spannung dar; aber keinen Widerspruch. Sie lässt sich erklären. Der Koran hatte in einen bestimmten Fragezusammenhang hinein gesprochen:

1. Der Koran will, dass sich die Menschen Gott allein überlassen.
2. Dies und was fürs menschliche Handeln daraus folgt, ist jedem Menschen eigentlich klar. (Daher die Betonung der Wissbarkeit.)

Der Koran behauptet also allgemeine Moral-Kenntnis, nicht aber »Erkenntnis« als einsehendes und eingehendes Ergriffensein; der Sinn des Gebotenen muss nicht verstanden und durch Eintritt in Gottes Eigendynamik nachvollzogen sein, wie man es christlich fassen würde.<sup>7</sup>

1. Der Koran sieht: Es richten sich nicht alle Menschen nach dem Geforderten.
2. Ist Gott also ohnmächtig? Nein. Da er der Herr der Geschichte ist, hat er auch den Ungehorsam »gewollt«, das heißt unter seiner Kontrolle; Menschen sind also nicht einem dumpf unsinnigen Schicksal ausgeliefert oder einer unklar-offenen Konkurrenz.

<sup>7</sup> 2 Kor 5,14: »Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben.« 1 Joh 4,16: »Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen.«

renz der Weltmächte. (Daher die Betonung der göttlichen Freiheit.)

3. Welcher Sinn kommt dann der koranischen Rechtleitung zu? Sie muss auf blinde Flecken aufmerksam machen, und sie muss motivieren. Denn der Mensch ist blind und taub (11:24; auch Sure 5) schwach (4:23), kleinmütig (70:19) und vergesslich (6:44). Daher sind Propheten notwendig.

Ein koranisches Schema der Fundamentalmoral könnte wie folgt aussehen:

(a) Allgemeinheit. – Gerechtigkeit als allgemein menschlicher Standard ist jedem bekannt. »Was recht ist«, ist *ma'rūf*: »bekannt«. Man könnte diese Bekanntheit des Guten, ohne dass der Koran selbst es täte, begründen mit Hinweis darauf, dass es ja schon immer Propheten (2:213 etc.) gab.

(b) Besonderheit. – Die Menschen müssen aber auf blinde Flecken aufmerksam gemacht werden. Der Koran kritisiert mitunter heftig menschliche Blind- und Taubheit. Er trägt den Menschen das Allgemein-Ethische, Natürliche auf, sowie Korrekturen; daher etwa in den »koranischen Zehn Geboten« das Verbot der Säuglingstötung aus Verarmungsangst (s. o. 6:151, und 17:31). Was die Menschen ebenfalls nicht wissen können, ist, dass der Prophet Vorrechte in der Moral genießt, z. B. mehr Frauen zu heiraten, als andere Muslime dürfen (33:50). Auch Prophetenprivilegien werden daher offenbart.

(c) Erfüllbarkeit. – Der Mensch kann das Gute vollbringen, er muss nur dazu motiviert werden. Die Propheten sind Frohbotsen und Drohbotsen (*mubaššir wa-mundir*, vgl. 2:213), die über die Drastik ihrer Verkündigung wirken, durch den zukunfts-sanktionierten und geschichts-affirmierten Imperativ. Ihr Auftreten und das Eingehen können der Menschen auf sie ist nochmals theologisch umfassen als Gottes Barmherzigkeit (4:83; 24:21).

### III. ESCHATOLOGIE

Wie ordnen Koran und Bibel nun gegenwärtiges Empfinden und für das Geschichtsende Erwartetes einander zu?

#### 1. Islamische Jenseitsvorstellungen

Schon der Koran selbst ist ausführlich in seinen eschatologischen Schilderungen. Um einerseits das dort Verstreute zusammenschauen zu können und andererseits eine verbreitete muslimische Jenseits-

vorstellung in den Blick zu bekommen, ist eine andere schriftliche Quelle hilfreich, der »Katechismus«.<sup>8</sup>

Die zahlreichen Angaben, die sich Koran und Ḥadīṭ: sowie den anderen Quellen entnehmen lassen, ergeben kein einheitliches Bild. Man kann aber aus den Katechismen und wie im Katechismus versuchen, die Angaben zu vereinbaren. Der Unterschiedlichkeit verschiedener Fragen und Sprechweisen in verschiedenen Texten wird so naturgemäß nicht Rechnung getragen. Eine Vereinheitlichung ist zwangsläufig künstlich. Von diesen Vorstellungen hört man aber oft andeutungsweise im Gespräch mit Muslimen. Daher sollen sie hier ausgeführt werden. Was geschieht mit dem Menschen während und nach der vorgeschriebenen Leichenwaschung?

### 1.1 Systematisierte Eschatologie: Katechismus

#### a. Während der Waschung

Der Engel Isrāfil nimmt dem Sterbenden die Seele (*nafs*; *rūḥ*) aus dem Körper. Ist sie rein, tritt sie vor Gott und erfährt, dass er ihr die Sünden vergeben hat. Sie kehrt zurück und lässt sich am Kopf des Leichnams nieder, der gerade gewaschen wird. Eine verlorene Seele wird auf dem Weg empor gleich am untersten Himmel abgewiesen und stürzt in den Sammlungsort der bösen Seelen.

#### b. Im Grab

Gott gibt dem Toten eine Art von Leben zurück, damit er das nun Geschehene erleben kann. Zwei Engel erscheinen ihm, Munkar und Nakīr (»Verworfenener«, »Verwerflicher«). Sie befragen den Verstorbenen nach seinem Glaubensbekenntnis und seinem Leben. Wer sich nicht als Muslim ausweisen kann, wird von den Engeln geschlagen. Die übrigen warten nun in einer Ruhephase, die als *barzāḥā* bezeichnet wird.

<sup>8</sup> Den besten Einblick in die faktischen Glaubensvorstellungen der Muslime geben Katechismen; sie sind zusammen mit der mündlichen Familientradition und der Freitagspredigt die stärkste Prägung des Glaubensgehaltes. Die meist von offizieller Seite (z. B. der türkischen Religionsbehörde: *İlmihal*, Bd. 1: *İman ve ibadettler*. Ankara 2004) herausgegebenen Kompendien sind typischerweise zweiteilig: *'aqā'id* (»Glaubenslehre«) und *ṣavī'a* oder *fiqh* (»Handlungslehre«). Sie beziehen ihren Inhalt aus dem Koran und den Rechtslehrbüchern, vor allem aber sind sie hadithbasiert. Eine gewöhnliche Aufteilung für *'aqā'id* kann so vorgehen: Gott – Engel – Offenbarungsbücher – Propheten – Vorherbestimmung – Jüngster Tag. Der *ṣavī'a*/*fiqh*-Teil hingegen kann diese Gliederung aufweisen: Reinheit – Gebet – Almosen – Fasten – Pilgerfahrt – Schwur – Speisevorschriften – Kleidung – Kaufvertrag – Gemeinschaftsvertrag – Ehe – Erbschaft.

## c. Vorgeschmack beim Warten

Die Seelen harren dem allgemeinen Endgericht am Jüngsten Tag entgegen; die Paradiesesanwärter an einem angenehmen, die Höllenanwärter an einem qualvollen Ort. Eine Ausnahme bilden nur die sogenannten »Märtyrer« (sing. *šahīd*). Gemeint ist damit im Unterschied zur christlichen Martyriumsvorstellung nicht der wehrlos Sterbende. *Šahīd* ist vielmehr der im Glaubenskampf ums Leben Gekommene. Er tritt gleich ins Paradies ein, ohne auf den Jüngsten Tag warten zu müssen.

## d. Vorboten des nahen Endes

Die Sonne wird vom Westen her aufgehen. Der einäugige *Dağğāl* (»Betrüger«, d. i. der Antichrist) verführt die Gläubigen, der *Mahdī* (»Rechtgeleiteter«, vgl. *hudā*) bringt sie zum rechten Glauben zurück. Die *Ya'gūğ* und *Ma'gūğ* (Gog und Magog: zwei Völker), bisher von einem durch Alexander den Großen errichteten Bollwerk eingedämmt, brechen los. Jesus steigt vom Himmel aufs Heilige Land herab; mit einer Lanze tötet er den Antichrist, geht nach Jerusalem, betet dort das islamische Ritualgebet mit, wobei er auf die Gebetsleitung zugunsten des dortigen Imam verzichtet. Er tötet jetzt die Schweine, zerbricht die Kreuze, zerstört Synagogen und Kirchen und bringt die Christen um. Außerdem erscheint ein tadelnd predigendes Tier (27:28).

## e. Vollständige Vernichtung und Wiederherstellung

Der Engel *Isrāfil* wird in sein Horn stoßen. Alles fällt tot um; nur die Engel Gabriel, Michael und *Isrāfil* bleiben am Leben. Ein zweiter Hornstoß ertönt, und die Toten er stehen aus ihren Gräbern (Auferstehung: *al-ba't*).

f. Versammlung (*al-ḥašr*)

Alle werden mit ihren neugeschaffenen Körpern nackt und bloß auf einer gewaltigen Ebene versammelt und müssen warten, bis Gott über sie richtet. Man schwitzt entsprechend seinen Taten. Der Himmel spaltet sich, Gott wird auf seinem Richterthron herausgetragen. Der Thron wirft den einzigen kühlenden Schatten; in ihm dürfen sich nur besonders Rechtschaffene aufhalten.

g. Fürsprache (*šafā'a*)

Muḥammad übernimmt als einziger, nachdem alle andern Propheten es abgelehnt haben, die Aufgabe, vor Gott Fürsprache einzulegen.



gen. Er tut dies für seine Umma. Gott gewährt: »Btritt dieses Paradies, o Muḥammad, und diejenigen deiner Umma, die nicht die Abrechnung ertragen müssen, durch das rechte Paradiesestor.« Die andern Menschen der Umma Muḥammads teilen sich die übrigen Tore des Paradieses mit den übrigen Menschen, die ins Paradies gelangen dürfen.

h. Richten (*qaḍāʾ*), Stehen vor dem Thron, Abrechnung (*ḥisāb*), Waage (*mīzān*) und Weg (*ṣirāt*)

Jedem Auferstandenen wird nun sein Buch überreicht, in dem seine Lebensabrechnung aufgestellt ist; den Guten wird es in die Rechte, den Bösen in die Linke gegeben. Jedes Volk wird seinem Propheten gegenübergestellt. Die Waage der Gerechtigkeit bemisst das Verhältnis von guten und schlechten Taten. Über die Hölle führt eine schmale Brücke; sie zu überschreiten fällt denen leicht, die im Diesseits gut gehandelt hatten. Sünder stürzen hinab. Die Brücke heißt wiederum *ṣirāt*!

i. Zwischenwölbung (*al-qinṭara*)

Wer ins Paradies gelangen wird, muss sich auf diesem Wall mit allen anderen zukünftigen Paradiesesbewohnern einigen, damit kein Hass zwischen ihnen besteht.

j. Hölle

Die Hölle wird als Feuergrube vorgestellt. Üblicherweise heißt sie wie in der Bibel nach dem Jerusalemer Tal Gē -Hinnom: *ḡahannam*; oder schlicht *nār* – »Feuer«. An Speise werden nur die widerlichen Früchte des Baumes *Zaqqūm*<sup>9</sup> gereicht; dazu eitriger, siedender Wein. Das Feuer brennt einem die Haut vom Schädel. Unendliche Qualen erleiden die Insassen.

k. Paradies

Wer für gut befunden wird und mithilfe seiner Rechtschaffenheit die haarfeine *ṣirāt*-Brücke zu überschreiten vermochte, darf ins Paradies eintreten, wo er würdig begrüßt wird. Die üblichste koranische Bezeichnung für das Paradies ist *ḡanna* – »Garten«. Es findet sich aber auch der Name *firdaws*; das ursprünglich altpersische Wort ist als *παράδεισον* ins Griechische gekommen und bedeutet »Umzäuntes«.

<sup>9</sup> Sure 44:43: »Der Zaqqūm-Baum ist (in der Hölle) die Speise des Sünders. (Er ist mit seinen Früchten) wie flüssiges Metall und kocht im Bauch (der Sünder, die davon gegessen haben), wie heißes Wasser kocht.«

Das Paradies ist ummauert und hat acht Tore; es wird als Arrangement von Gärten gedacht. In ihnen trifft man die *Hūris*: Paradiesesjungfrauen. Ewig jugendliche Knaben (*wildān*, sg.: *walad*) servieren Speisen und Wein. Man liegt als stets 33-Jähriger auf Polstern und genießt in Gesellschaft den Weißwein, der nicht berauscht. Das Paradies besteht nach diesen Vorstellungen aus drei Sinnenfreuden: dem Lukullischen, dem Geschlechtlichen und der Anschauung Gottes.

### 1.2 Koranische Eschatologie: Sure 37

Die Systematisierung hat naturgemäß etwas Versteifendes, wie der Hollywoodfilm, der eine biblische Geschichte ohne Berücksichtigung ihres literarischen Genres textgenau darzustellen behauptet. Spannender, weil unverarbeitet, ist das koranische Material. Hier sollen nur fünf Aspekte herausgegriffen werden. Dazu eignet sich ein Stück aus Sure 37.

Die früheste Verkündigung des Koran enthielt, soweit sich dies chronologisieren lässt, Aussagen über Gottes Einheit: gegen den Polytheismus; über Gottes bevorstehendes Gericht: gegen die Vernachlässigung menschlicher Verantwortung; und über Gottes Schöpfermacht: Letztere diente als Begründung, dass Gott die Menschen nach ihrem Tode sehr wohl zur Rechenschaft ziehen kann; denn wie er sie ein erstes Mal erschaffen hatte, kann er sie auch zu neuem Leben erwecken.<sup>10</sup> Hier hört man ausdrücklich den Einwand »Nach dem Tod ist alles aus« von Polytheisten, die Muḥammads Botschaft für Unfug halten:

<sup>15</sup> Sie sagen: ›Das ist ganz offensichtlich Zauberei. <sup>16</sup> Sollen wir etwa, wenn wir (erst einmal) gestorben und (zu) Erde und Knochen (geworden) sind, (zu neuem Leben) auferweckt werden, <sup>17</sup> (wir) und unsere Vorfäter?‹

Hiergegen soll Muḥammad nun auftreten. Ihm wird als göttliche Gegenposition aufgetragen:

<sup>18</sup> Sag: Ja! Und ihr werdet dann demütig (und unterwürfig) sein. <sup>19</sup> Es ist dann nur ein einziger Schrei (der ertönt), und gleich können sie (wieder?) sehen. <sup>20</sup> Sie sagen: ›Wehe uns! Das ist der Tag des Gerichts.‹ <sup>21</sup> (Und zu ihnen wird gesagt:) ›Das ist der Tag der Entscheidung, den ihr (zeitlebens) für Lüge erklärt habt.‹

Nun werden Gerichtsdienere angesprochen. Von Engeln war wohl, ohne dass dies eindeutig ist, in dieser Sure von Anfang an die Rede;

<sup>10</sup> Rudi PARET: *Mohammed und der Koran*, 5. überarb. Aufl. Stuttgart 1980, S. 77.

sie heißt »Die in Reih und Glied stehen« und malt offenbar ein Szenario der Ordnung göttlicher Dienerschaft.

<sup>22</sup> (Zu den Engeln des Gerichts wird gesagt:) ›Versammelt diejenigen, die gefrevelt haben, und ihre Gattinnen, und (auch) was sie verehrt haben <sup>23</sup> an Gottes Statt, und führt sie auf den Weg zum Höllenbrand! <sup>24</sup> Und stellt sie (zur Gerichtsverhandlung) auf! Sie werden zur Rechenschaft gezogen.«

Hauptvorwurf ist also die »Beigesellung« (*širk*), die Verehrung von anderem als Gott. »Verehren« ist erwartungsgemäß *‘b-d*. – Nun erklingt die einzige Frage; sie ist der Schlüssel zur koranischen Anthropologie:

<sup>25</sup> (Und zu ihnen wird gesagt:) ›Warum leistet ihr (denn) einander keinen Beistand (*mā lakum lā tanāšarūna*)?«

Diese Frage ist zugleich auf drei Ebenen zu hören. Zum einen wird hier den Missetätern ihr augenblickliches Fehlverhalten vorgeworfen. Sie helfen einander nicht einmal jetzt, wo sie doch in der Misere gleichgestellt sind. Ihre Schlechtigkeit ist damit als dauerhaft entlarvt. Weiterhin aber ist hiermit gesagt, dass das Gericht jeden einzelnen radikal zur Verantwortung zieht. Der Mensch ist nun auf sich allein gestellt, jetzt gilt weder Fürbitte noch andere Hilfe (2:48 u. ö.). Geradezu sarkastisch fragt der, der ja weiß, dass hier Hilfe unmöglich ist, warum sie es nicht einmal versuchen. Die Frage scheint schließlich aber auch ein Vorwurf zu sein, der sich aus der Gerichtsszene heraus auf das frühere Verhalten der Menschen bezieht und sich damit auch an die jetzigen Koranhörer richtet: Was ist mit euch Menschen denn los, heißt es aufrüttelnd, ihr seht zwar die Not der andern, doch helft ihr einander nicht. Diese Gerichtsfrage verlangt nach einer Antwort. Sie besteht in einem Leben der Verantwortung. – Nun bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich dem Gericht zu überlassen; was sie erst jetzt tun (*istaslama*, also die reflexive Form von »*muslim* werden«), hätte man doch längst im Leben vollziehen können:

<sup>26</sup> Aber nein, sie ergeben sich am heutigen Tag (des Gerichts in ihr Schicksal). <sup>27</sup> Und sie wenden sich aneinander, indem sie sich gegenseitig fragen.

Hier schließt sich eine unklare Diskussion an, möglicherweise zwischen Menschen und Geistern, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben. Dann heißt es, deutlich im Blick auf Muḥammad und seine Ersthörer im Wir divinitatis:

<sup>34</sup> So verfahren wir (dereinst) mit den Sündern. <sup>35</sup> (Jedesmal wenn man zu ihnen sagte: ›Es gibt keinen Gott außer Gott‹,

waren sie hochmütig<sup>36</sup> und sagten: ›Sollen wir (etwa) einem besessenen Dichter zuliebe unsere Götter aufgeben?‹<sup>37</sup> Aber nein! Er hat (mit seiner Verkündigung) die Wahrheit gebracht und die (früheren) Gesandten bestätigt.<sup>38</sup> Ihr werdet die schmerzhafteste Strafe (der Hölle) zu spüren bekommen,<sup>39</sup> und euch wird nur (für) das vergolten, was ihr (in eurem Erdenleben) getan habt.

Nun folgt der Übergang; der Blick auf die zukünftigen Paradiesesbewohner, denen der Koran sogleich ihre reine Hingegenheit (*iḥlās*, vgl. den Titel von Sure 112) attestiert.

<sup>40</sup> mit Ausnahme der auserlesenen (? *muhlaṣīn*) (oder: begnadeten?) Diener Gottes.<sup>41</sup> Die haben (dereinst) einen bestimmten Unterhalt (zu erwarten),<sup>42</sup> (köstliche) Früchte, und sie werden ehrenvoll aufgenommen<sup>43</sup> in den Gärten der Wonne<sup>44</sup> (und sind) auf Ruhebetten (gelagert), einander gegenüber,<sup>45</sup> während man mit einem Becher (voll) von Quellwasser (zum Beimischen?) unter ihnen die Runde macht,<sup>46</sup> einem silbernen (?) (wörtlich: weißen), aus dem zu trinken ein Genuß ist,<sup>47</sup> bei dem es keinen Schwindel (?) gibt, und von dem sie nicht betrunken werden.<sup>48</sup> Und sie haben großäugige (Ḥūris) bei sich, die Augen (sittsam) niedergeschlagen,<sup>49</sup> (unberührt) (oder: makellos) als ob sie wohlverwahrte Eier wären.

Von »Ḥūris«, den Paradiesjungfrauen ist hier in den ergänzenden Klammern des Koranübersetzers Rudi Paret die Rede. Wie kommt er darauf? Als Parallele zu Vers 48 kann 55:56 gelten. Dort heißt es: »Darin (d. h. in den Gärten) befinden sich (auch), die Augen (sittsam) niedergeschlagen, weibliche Wesen, die vor ihnen (d. h. vor den (männlichen) Insassen des Paradieses, denen sie nunmehr als Gattinnen zugewiesen werden) weder Mensch noch Ğinn entjungfert hat.« Die Jungfrauen heißen Ḥūris: »Und wir geben ihnen großäugige Ḥūris als Gattinnen« (44:54); das Wort Ḥūri weist auf »starken Schwarz-weiß-Kontrast« hin und bezieht sich wie andere Charakterisierungen auf die Augen dieser eigens fürs Paradies geschaffenen Figuren (56:53). Sie blicken kurz, d. h. sie schauen nicht auf andere mögliche Beziehungen. Das Wort *Ḥūri* geriet jüngst in die Diskussion. Es soll schlicht »weiße Trauben« bedeuten.<sup>11</sup> Wer so übersetzt, muss aber die Stellen wegerklären, die als verlockenden Lohn verheißen, dass man mit ihnen vermählt wird (44:54; 52:20). Wer will schon Trauben heiraten?!

Die Paradies-Hölle-Dualität wird von oben erzählt. Die Lazarusgeschichte bei Lukas sieht die Vorgänge mit mehr Einfühlung von

<sup>11</sup> Christoph LUXENBERG: *Die Syro-Aramäische Lesart des Koran. Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache*. Berlin 2011, S. 260.

unten (Lk 16,26). Deutlich ist, dass vom jenseitigen Ergehen gesprochen wird, um das diesseitige Tun der Menschen anzuspornen (37:61).

<sup>50</sup> Und sie (maskulin) wenden sich aneinander, indem sie sich gegenseitig fragen. <sup>51</sup> Einer von ihnen sagt: ›Ich hatte (in meinem Erdenleben) einen Gesellen, <sup>52</sup> der sagte: Bist du (auch einer) von denen, die bestätigten (was angeblich geoffenbart worden ist)?<sup>53</sup> Sollen wir etwa, wenn wir (erst einmal) gestorben und (zu) Erde und Knochen (geworden) sind, vor Gericht kommen?‹ <sup>54</sup> Er sagt (weiter zu seinen Gefährten im Paradies): ›Wollt ihr nicht (mit mir) einen Blick nach unten werfen?‹ <sup>55</sup> Er blickt nun hinunter und sieht ihn (d. h. seinen früheren Gesellen) mitten im Höllenbrand. <sup>56</sup> Er sagt: ›Bei Gott! Du hättest mich (seinerzeit mit deinen verführerischen Reden) beinahe ins Verderben gestürzt. <sup>57</sup> Wenn nicht mein Herr Gnade hätte walten lassen, wäre ich (jetzt auch zur Bestrafung in der Hölle) vorgeführt (worden). <sup>58</sup> Gestorben sind wir (nun) doch <sup>59</sup> nur dieses erste Mal (wörtlich: unseren ersten Tod). (Damit ist für uns alles überstanden.) Und wir haben mit keiner Bestrafung zu rechnen. <sup>60</sup> Dies ist nun das große Glück. <sup>61</sup> Auf ein solches Ziel (wörtlich: Auf dergleichen) sollte man sein Handeln (im Diesseits) einstellen (*li-miṭli hādā fa-l-yaʿmalī l-ʿāmilūna*).‹ <sup>62</sup> Was ist als Quartier vorzuziehen (wörtlich: besser): dies oder der Zaqqūm-Baum?

### 1.3 Koranisch-eschatologische Motive

Der Koran schildert eingehend, was Paradiesesglück sein soll – kulinarische, sexuelle und Wellness-Genüsse. Wie lässt sich diese Ausführlichkeit erklären? Die Ausmalungen haben offenbar vier Motive.

- a. Sie bewirken, dass Muslime wissen, sie müssen sich verantworten (*wa-yusʿalūna* 43:19).
- b. Sie dienen explizit der Motivierung zum Glaubensleben (37:61).
- c. Sie relativieren das Diesseits. Der Glanz des jetzt Erfolgreichen kann im Blick auf das Gericht schon heute als unerheblich durchschaut werden. Die Perspektive des Richters, der alle nach demselben Kriterium beurteilt, relativiert jetzige Ungleichheiten (20:130–132).
- d. Die Schilderungen scheinen aber in ihrer Ausführlichkeit auch eine Eigendynamik zu haben. Es ist offenbar einfach schön, an diese Genüsse zu denken und sie zu schildern.

#### 1.4 Kriterien

Kritik an den lusthaft-lüsternen Paradiesesschilderungen ist ein traditioneller Topos in der christlichen Auseinandersetzung mit dem Islam, der dann als ungeistlicher Glaube dasteht.<sup>12</sup> Islamischerseits kann man dagegenhalten, dass damit eben keine spiritualisierende, sondern sinnfrohe Religion zur Geltung kommt. Unbestritten ist dabei, dass der Koran hier Vorstellungen von Glück und Genuss einsetzt, wie sie ein Mann zur Zeit der koranischen Erstverkündigung leicht haben konnte. In diesem Sinne lässt sich eine kontrastierende These formulieren, die anschließend überprüft werden soll. Wenn die gegenwärtige Lebenswelt mit ihren Werten und Erfahrungen als »Jetzt« und das am Geschichtsende Erwartete kurz als »Dann« bezeichnet wird, kann man vorläufig behaupten: Islamische Eschatologie ist eine Jetzt–Dann-Abfärbung, christliche Eschatologie eine Dann–Jetzt-Abfärbung. Dies ist nun nach sechs Kriterien zu überprüfen.

(a) Handlungsorientierung. – Die Schilderung des jenseitigen Qual- und Genuss-Zustands ist durchaus auch in der Richtung Dann–Jetzt zu verstehen. Einsicht in das, was dem Menschen »dann« bevorsteht, soll er »jetzt« zur Wandlung seines Verhaltens anwenden. Die Vornahme des Gerichtsmomentes für die jetzt zu treffenden Entscheidungen wird ausdrücklich schon vom Koran selbst vollzogen: »Auf ein solches Ziel sollte man sein Handeln einstellen« (Sure 37:61). Aber die Unterrichtung über das, was uns eschatologisch bevorsteht, dient islamischerseits nur der Motivierung. Die Jenseits-Vorstellungen erbringen nichts Neues für die inhaltliche Ausgestaltung der Ethik. Die Menschen sind im Paradies auch immer noch unsolidarisch, selbst die Paradiesesbewohner mit ihrem Da-hast-du's-Blick in die Hölle (37:56); und entsprechend männlicher Jetzt-Begierden werden Dann-Zustände ausgemalt, um vom Dann eine Jetzt-Wandlung zu bewirken.

(b) Nachvollziehbarkeit. – Der Koran appelliert an die menschliche Vernunft, die aus dem Gesagten den richtigen Schluss ziehen soll (z. B. 3:13; mit suggestivem *la'alla* 59:21). Was soll der Mensch sich erschließen? Dass es Gott gibt, dass er mächtig ist und dass der Mensch selbst sich bekehren muss. Wie sich inhaltlich das gute Leben gestalten soll, wird ja nicht neu gefasst, sondern zum größten

<sup>12</sup> Vgl. z. B. den dritten Gesprächsabschnitt des Kaisers MANUEL II. PALAIOLOGOS (1350–1425), *Dialoge mit einem Muslim*. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe von Karl FÖRSTEL. Würzburg – Altenberge, Bd. 1: 1993, Bd. 2: 1995, Bd. 3: 1996 (Bd. 1, S. 70–111).

Teil als bekannt vorausgesetzt (*ma'rūf*, 3:104). Nur an Problemstellen wird korrigiert, und zwar besonders da, wo besserer Schutz der Schwachen eingefordert wird (z. B. Waise: 6:152). Das Genre der Gerichts- und Höllenschilderung nennt sich selbst Warnung (53:56). Aber der Mensch wird nicht vor den in ihm selbst liegenden Gefahren missglückenden Lebens gewarnt, sondern vor dem Gericht, das bevorsteht und vor dem er stehen wird. Das Verhältnis, in dem das jenseitige Ergehen zum diesseitigen Handeln steht, ist nur quantitativ und jetzt-dann-reaktiv. Es besteht keine qualitative Konsequenz.

(c) Lebensgefühl. – Die Jenseitsvorstellungen versetzen den Menschen in einen permanenten Kontrolliertheits-Zustand (2:215). Es gibt kein befreiendes Ereignis, sondern nur das gute Geschäft (9:111) und den glücklichen Sieg (3:123). Wer sich nicht an die offenbarte Botschaft hält, müsste also in Angst vor der Hölle leben; der Gläubige, das heißt der Rechtschaffene, lebt dagegen in der Sicherheit, seinen Lohn reichlich zu bekommen.<sup>13</sup>

(d) Menschenbild. – Der Mann muss verlockt werden und abgeschreckt; es wird ihm ein lüsternes Begehren unterstellt. Frauen sind in den eschatologischen Versen an der Seite ihrer Männer als Hölleninsassen (37:22) und Paradiesesbewohner (43:70) sowie als Liebeshilfswesen (44:54) im Blick; wobei die *Hūris* und *Wildān* offenbar gar keine Personen mit Eigen-Wegen sind, sondern ausschließlich zum Wohlleben der Männer in den jenseitigen Gärten da sind (vgl. 56:35).

(e) Einzigkeit. – Anhänger anderer Religionen können der ausdrücklichen Erklärung des Koran zufolge (2:62) ebenfalls mit jenseitigem Lohn rechnen. Der Koran erlaubt sich nur, endlich das Kriterium beizusteuern, nach dem zu beurteilen ist, was an anderen Religionen falsch und was richtig ist. Es kommt darauf an, dass man keine »Beigesellung« begeht (3:151). Diese ist als einziges Vergehen nicht zu vergeben (4:116); und eine christologische Aussage scheint bereits unter Beigesellung zu laufen.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Vom Lohn (*ağr*) spricht etwa 2:261f: »Diejenigen, die ihr Vermögen um Gottes willen spenden, sind einem Saatkorn zu vergleichen, das sieben Ähren (aus sich) wachsen lässt, mit hundert Körnern in jeder Ähre. Gott vervielfacht (den himmlischen Lohn), wem er will. Und Gott umfasst (alles) und weiß Bescheid. Denjenigen, die ihr Vermögen um Gottes willen spenden und dann nicht hinterher auf ihr Verdienst pochen oder (denen, für die sie gespendet haben?) Ungemach zufügen, steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu, und sie brauchen (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben, und sie werden (nach der Abrechnung am jüngsten Tag) nicht traurig sein«.

<sup>14</sup> 5:72: »Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ›Gott ist Christus, der Sohn der Maria.‹ Christus hat (ja selber) gesagt: ›Ihr Kinder Israels! Dienet Gott, meinem und eurem

(f) Barmherzigkeit. – Gott vergibt dem, der bereut.<sup>15</sup> »Barmherzig« ist nur Gott, und einmal (9:128) der Gesandte. In Anbetracht der göttlichen Barmherzigkeit sollen aber auch die Menschen entsprechend handeln (3:159). Von Gott, aber einmal (30:21) auch von Menschen, nämlich von den Ehegatten, wird gesagt, dass sie Erbarmen zeigen. Gott vergibt denen, die für ihre Sünden um Verzeihung bitten.<sup>16</sup> Im großzügigen Belohnen besteht seine Barmherzigkeit.

## 2. Christliche Jenseitsvorstellungen

Es zeigt sich, dass islamische Eschatologie grundsätzlich anders strukturiert ist als christliche. Jesus verkündet das mit seinem Auftreten angebrochene Gottesreich, dessen Prinzip Liebe nun Maßstab und Ermöglichung guten Lebens wird. Menschen können sich aus Vorfreude schon jetzt in die für das Ende der Geschichte erhoffte Gemeinschaft Gottes stellen lassen und werden so Teilnehmer der Verwirklichung des Königtums Gottes. Man könnte von einer Bewegung des Her-Lebens sprechen im Gegensatz zu einer Bewegung des Hin-Lebens.

(a) Handlungsorientierung. – Vom Dann bricht ein neues Lebensgefühl in das Jetzt, das dem Menschen erst erfahrbar macht, wozu er fähig ist. Er kann den Zustand der Gottesgemeinschaft, auf den er hofft, jetzt schon zu leben beginnen.

(b) Nachvollziehbarkeit. – Die ausgelöste Begeisterung ist keine Ent-rückung, sondern lässt den Menschen entdecken und spüren, was er wirklich ersehnt. Einmal darauf gebracht, kann er es auch emotional und rational nachvollziehen und sich der Bewegung anschließen lassen.

Herrn! Wer (dem einen) Gott (andere Götter) beigesellt, dem hat Gott (von vornherein) den Eingang in das Paradies versagt (wörtlich: das Paradies verboten). Das Höllenfeuer wird ihn (dereinst) aufnehmen. Und die Frevler haben (dann) keine Helfer.«

<sup>15</sup> 2:191f und sehr oft; dutzendmal heißt es im Koran: »Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben: *ğafūr rahīm*«. Das Umgekehrte wird ebenfalls ausdrücklich mitgeteilt; vgl. die nächste Fußnote.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. 4:17f: »Nur diejenigen haben bei Gott Vergebung zu erwarten, die in Unwissenheit Böses tun und hierauf beizeiten umkehren. Diesen wendet sich Gott (gnädig) wieder zu. Gott weiß Bescheid und ist weise. Diejenigen aber haben keine Vergebung zu erwarten, die schlechte Taten begehen (und darin verharren), so dass einer erst, wenn er zum Sterben kommt, sagt: »Jetzt kehre ich um«. Auch diejenigen nicht, die als Ungläubige sterben. Für sie haben wir (im Jenseits) eine schmerzhaftige Strafe bereit.«



(c) Lebensgefühl. – Die Gegenwart Christi setzt eine Freude frei. Sie drückt sich in der Feier des Mahls der Gemeinschaft aus, das in der Kirche zugleich rückblickend Gedenken an die Heilstaten Gottes als auch vorausblickend Vorfriede ist, also bereits empfundene Hoffnung. Aus diesem Trost heraus ist auch Einfühlung in die Not anderer möglich (2 Kor 1,4; Röm 12,15).

(d) Menschenbild. – Aus der christlichen Eschatologie – persönliche Gemeinschaft aller in Gott – erhellt die Bestimmung des Menschen. Er ist auf Gemeinschaft angelegt, in der das Eigene im Andern nicht untergeht, sondern »aufgeht«: zur Erfüllung kommt. Gott hat sich auf die menschliche Freiheit eingelassen, und der Mensch kann sich entsprechend auf diese Dynamik des Reiches einlassen. So wird er Mitarbeiter Gottes (2 Kor 6,1).

(e) Einzigkeit. – Wer am Geschichtsende das Reich erbt, hängt nach Mt 25,34 nicht an bewusster Christuserkenntnis oder bewusstem Christusbekenntnis; eintreten darf, wer tätig geliebt hat. Der christliche Glaube lässt aber den Augenblick der Erlösung vom Jüngsten Tag her auf den Zeitpunkt des Eintritts in das Leben Christi vorscheinen (Röm 8,24). Daher kann das Johannesevangelium bezeugen: »Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat« (Joh 3,17f). Nur wer sich auf das Erlösungsgeschehen von Leben, Tod und Auferweckung Christi einlässt, hat das begründete Vertrauen, dass die radikale Selbstversenkung (Joh 15,13) keine Selbstauflösung ist, sondern göttliche Gemeinschaft. Nur als Teilhaber an diesem bereits erfüllten Opfergeschehen (1 Kor 10,16) können Menschen in Liebe leben ohne heroisches Selbstopfer (Röm 6,3f).

(f) Barmherzigkeit. – Gottes Barmherzigkeit besteht nicht darin, dass Gott über die Sünden nicht mehr böse ist und deshalb nun den Paradieseslohn gibt; vielmehr will er jedem Menschen (1 Tim 2,4) seine Liebe schenken als neue Lebensmöglichkeit (Röm 5,5). Es handelt sich also nicht um eine reaktive (meritative, kompensative) Barmherzigkeit, sondern um eine kreative, transformative. Auch das Sich-auf-Gott-einlassen-Können ist ein Geschenk Gottes (Eph 1,5). Barmherzigkeit Gottes ist, dass Gott Sünder (Röm 5,8) in das göttliche Leben holt (Joh 17,22) und so zu Barmherzigen wandelt (Lk 6,36). Das Angebot der göttlichen Barmherzigkeit ist Teilhabe an Gottes Herrschaft, an seinem Leben, ist Einssein mit Gott (Joh 17,21). Die johanneische Eschatologie nimmt eine doppelte

Identifikation vor: Jenseitszustand ist Gottesgemeinschaft; und der Jenseitszustand ist jetzt schon erlebbar, lebbar, wenn seine Erfüllung auch noch aussteht.

#### IV. ERGEBNIS

Eine religionstheologische Kontrastierung von Ethik und Eschatologie in Islam und Christentum muss, recht bedacht, vier Gegenüberstellungen leisten. Zum einen sind jenseitige Erwartung und diesseitige Weisung einander zuzuordnen. Hierfür wurden soeben Abfärbungsmuster von Gegenwartsempfinden und Zukunftsaussicht benannt. Es handelt sich um eine inhaltliche Zuordnung: wie die einzelnen theologischen Themen zueinander gehören. Dann sind verschiedene Religionen, hier Islam und Christentum, in Beziehung zu setzen. Dabei erzielt die kontrastierende Religionstheologie einen reichen Ertrag an Profilierungsformeln. Auf koranischer Seite steht nun das erkennbare und leistbare Gute, zu dem man mit Belohnungsverheißung und Strafandrohung im Sinne eines Jetzt–Dann ermuntert wird. Ihm gegenüber steht die Hereinbruchsdynamik des neutestamentlich bezeugten Reiches Gottes als Dann–Jetzt, die Erkenntnis und Leistung des wahrhaft Guten allererst ermöglicht. Drittens muss das Verfahren der Kontrastierung als religionstheologischer Ansatz nun mit anderen Zugängen verglichen werden. So zeigt sich: Die gefundenen Verdichtungsformeln sind jeweils mit dem Versuch gewonnen worden, dabei das Ganze – das Gesamtgebäude – von Islam und Christentum in den Blick zu bekommen. Die Formeln typisieren einprägsam. Allerdings weisen sie auch eine Reihe von Nachteilen auf. Sie sind hier fast stets unvermittelt der Bibel und dem Koran entnommen, ohne genau zu fragen, was die jeweiligen Gläubigen im Laufe der Geschichte daraus gemacht haben und heute tatsächlich verstehen, wenn sie sich auf diese Texte beziehen. Vor allem aber können derartige Formeln eine Beruhigung herstellen, die trügt. Denn sie scheinen zu behaupten, nun wisse man, was die beiden Seiten wirklich glauben oder doch glauben müssten; als wollten die Bündelungen sich ans Ende der Untersuchung drücken. Da aber gehören sie nicht hin. Daher ist immer eine neue Gegenüberstellung nötig. Die beiden hier herausgearbeiteten Zuordnungsmuster »Dann–Jetzt- und Jetzt–Dann-Abfärbung« sind nun neu einzubringen. Statt Ziel und Endpunkt eines Religionsgesprächs zu sein, können sie den Auftakt zu einem neuen Gesprächsabschnitt bilden. Die gegenüberstellende Religionstheologie kommt nicht dann zum Ziel, wenn sie zwei klar abgegrenzte Formelkomplexe bietet, sondern wenn sie weiterführende Gespräche ermöglicht.